

2,7 Mio. Euro für Nachhilfe an Heidelberger Gymnasien



von Norbert Theobald

Vorsitzender des Gesamtelternbeirat Heidelberg und stellvertretender Landesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Bildung in der SPD Baden-Württemberg

Für Nachhilfe werden bis zu mehrere hundert Euro pro Monat ausgegeben. Hochgerechnet auf alle Gymnasialeltern investieren bei 30% Nachhilfe-Nehmern deren Eltern etwa 2,7 Millionen Euro pro Jahr in professionelle Nachhilfe, so das Ergebnis einer Umfrage in der Stadt Heidelberg und Eppelheim.

Immer mehr Eltern setzen in Deutschland auf private Nachhilfe. 1,1 Millionen Schüler erhalten regelmäßig professionelle Lernhilfe, bis zu 1,5 Milliarden Euro werden dafür jährlich in Deutschland ausgegeben, stellt eine Studie im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung fest.

Was ist in Heidelberg passiert? Nachdem sich einige Eltern schon vor Jahren eine Umfrage zum Nachhilfebedarf an Heidelberger Gymnasien wünschten, ist diese nun mit großem ehrenamtlichem Engagement durchgeführt worden. Die beiden Elternvertreterinnen im Gesamtelternbeirat Heidelberg Regina Wehrle und Ute Herbold-Ruck waren dabei federführend und präsentierten die Ergebnisse in einer öffentlichen Sitzung des Gesamtelternbeirates Heidelberg im Juli 2012.

Mit einer Rücklaufquote von 38% war die Beteiligung erfreulich hoch. Doch nach der ersten internen Veröffentlichung der Ergebnisse entstanden kontroverse Diskussionen, denn nicht alle Eltern waren begeistert von einer schnellen Bewertung. Gerade jetzt nach einem Regierungswechsel im Land und anstehenden Schulreformen entstand Angst vor allzu harscher Kritik an der gymnasialen Schulart. Ein Elternvertreter, selbst Professor, zweifelte sogar die Seriosität der Ergebnisse an und kritisierte die anscheinend mangelnde Repräsentativität. Erst ein Gegengutachten einer weiteren Professorin der Universität Heidelberg sorgte für etwas Ruhe. Unter vier Augen hieß es: „Wir müssen unser Gymnasium schützen“. Kritik sollte behutsam verpackt sein, damit „keine Revolution ausbricht“. Die beiden Protagonistinnen ließen sich aber von diesem Störfeuer nicht beeindrucken.

Die Präsentation hat deutliche Forderungen nach sich gezogen. Die Heidelberger Gymnasialeltern fordern eine durchgreifende Reform ihrer Schulart und einen Umdenkprozess der Lehrkräfte und Schulträger. Die Umstellung auf das achtjährige Gymnasium vor einigen Jahren wird dabei als eine wichtige Ursache für den stetig gestiegenen Nachhilfebedarf ausgemacht. „Bereits seit der Umstellung von G9 auf G8 klagen Eltern und Schüler über stark zunehmende Belastungen“, schlussfolgert Herbold-Ruck. „Eine umfangreiche und teure Unterstützung der Eltern in einem parallelen Bildungssystem sollte nicht zur Dauerlösung werden, denn soziale Unterschiede werden dabei noch vertieft“, ergänzt Wehrle.

Bei einem Übergang von 65,5% der Grundschüler aufs Gymnasium ist Heidelberg landesweit einsame Spitze. Im Landesdurchschnitt liegt die Quote bei 40,9 %. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in der bildungsaffinen Universitätsstadt bei den Sprösslingen ordentlich nachgebessert wird, wenn es in der Schule nicht läuft. „Denn wer möchte sein Kind schon abschulen – was sagen die Nachbarn dann?“, fragt eine Mutter. „Das Geschäft blüht“ freut sich Sonja Graf, Geschäftsführerin eines Lerncenters in Heidelberg. „Wir haben jetzt noch eine Filiale im Norden Heidelbergs eröffnet, weil so viele Kinder Hilfe brauchen“, so Graf. Viele würden denken, dass nur Kinder aus sozial schwächeren Familien das Nachhilfeangebot bräuchten, aber man würde sich gewaltig täuschen, betont sie.

Tatsächlich besteht ein Zusammenhang zwischen professioneller Nachhilfe und dem Karrieredrang einiger Eltern. Kinder aus gutbürgerlichen und bildungsnahen Haushalten kennen zwar keine materielle Not, viele von ihnen müssen aber die bittere Erfahrung machen, dass sich niemand wirklich um sie kümmert. Viele von ihnen müssen nach der Halbtagschule alleine lernen, Hausaufgaben bewältigen und sind sich weitestgehend selbst überlassen. Manche von ihnen erfahren tagtäglich, dass Werte und Normen ihre Verbindlichkeit verlieren. Die soziale Verantwortung nimmt ab, die Kinder werden zunehmend für ihr eigenes Schicksal verantwortlich gemacht. Hinzu kommt, dass junge Menschen in einer Vielzahl von Familientypen und oft komplizierten Beziehungsnetzen aufwachsen. Manche haben schon viel erlebt: Heirat und Scheidung, Mehrelternfamilien oder Patchwork-Verbindungen. „So fürchten sich bereits Zehnjährige vor dem sozialen Abstieg, wenn sie nicht nach der vierten Klasse in eine weiterführende Schule wechseln dürfen. Schulversagen empfinden viele als latente und Existenz bedrohende Gefahr. Immer mehr Kinder machen Auslese und Notendruck regelrecht krank.“ Diese Feststellung traf der Ehrenpräsident des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV), Albin Dannhäuser.

Die Pädagogin und Redakteurin Lorelies Singerhoff schreibt, „...dass immer mehr Kinder sozial-emotionale Defizite aufbauen, die nicht immer leicht zu erkennen sind, insbesondere im Zusammenhang mit der so genannten Wohlstandsverwahrlosung. Immer weniger Eltern wissen, was Ihre Kinder wirklich bewegt. Immer mehr Eltern kümmern sich immer weniger um ihre Kinder. Dabei geht es um so banale Dinge wie gemeinsame Esskultur, gemeinsames Sprechen über die Dinge des Lebens und intensive gegenseitige Zuwendung. Die Kinderwelt ist eine hart umkämpfte Konsumwelt, die nur an der Oberfläche, aber selten in Wirklichkeit einen Ausgleich zu den sozialen Defiziten in Familie und Alltag herstellt.“ Wenn dann das Lernverhalten und die Lernmotivation in der Grundschule oder im Gymnasium schlechter werden, hagelt es danach auch schlechte Noten. Dann wird in Nachhilfe investiert – und zwar massiv.

Eine Bertelsmann-Studie aus 2010 zeigt deutlich, dass der Anteil der Nachhilfeschüler pro Jahrgang in Baden-Württemberg und Hamburg, also in Regionen mit hohem Durchschnittseinkommen, besonders hoch ist. Dort werden pro Schüler 131 Euro im Jahr ausgegeben; der Bundesdurchschnitt liegt bei 108 Euro. In strukturschwachen Ländern wie Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt wird pro Schüler nur 74 Euro jährlich ausgegeben.

Aber was ist jetzt an Antworten enthalten in den 2807 abgegebenen Fragebögen in Heidelberg, den insgesamt 7389 Eltern von Gymnasialschülern in Heidelberg und Eppelheim erhalten haben?

Der Hintergrund der Befragung ist schnell verdeutlicht. Eltern und Schüler klagten seit geraumer Zeit, dass die Belastung im achtjährigen Gymnasium sehr hoch sei. Ein bisweilen dichter und übervoller Stundenplan ließe zu wenig Zeit für Hobbys und Freundschaften zu. Das soziale Lernen bliebe auf der Strecke. Über die Hausaufgaben hinaus müsse gelernt und geübt werden und dies vor allem auch am Wochenende und in den Ferien. Bei ausbleibendem schulischem Erfolg würde rascher die Schulart gewechselt, vom Gymnasium auf die Realschule oder selten sogar auf die Hauptschule.

Spätestens nach der Auswertung wurde klar, dass fast alle Eltern in Heidelberg ihre Kinder unterstützen müssen. Vor allem in der gymnasialen Unterstufe würden Kinder zusätzlich von den Eltern beschult. Vielfältige Gründe wurden angegeben: Fehlende Vertiefung, unzureichende Erklärung der Lehrkräfte, Überlastung durch Stofffülle in zu kurzer Zeiteinheit. Mathematik ist das größte Sorgenkind, geben die Eltern an. In der Mittelstufe steigt erwartungsgemäß der professionelle Nachhilfebedarf an, zeigt die Befragung. 70% der Nachhilfe wird auch hier wegen fehlender Vertiefung gegeben, 80% der Schüler nehmen Nachhilfe vor Klassenarbeiten, 70% müssen Verständnislücken aufarbeiten. Für Nachhilfe würden in Heidelberg bis zu mehrere hundert Euro pro Monat ausgegeben. Richtig teuer wird es in der Oberstufe. Kurz vor dem Abitur hätte sich ein „paralleles Bildungssystem“ zum Gymnasium etabliert, stellt die Untersuchung fest.

Fazit der Heidelberger Eltern: Es bliebe einfach nicht genügend Zeit zum Üben im Unterricht. Aufgrund des erhöhten Nachmittagsunterrichts im achtjährigen Zug würden auch weniger Hausaufgaben aufgegeben. Individuelle Defizite würden daher oft erst spät auffallen. Als Konsequenz müsse der Bildungsplan des achtjährigen Gymnasiums schnellstens überarbeitet werden. Auch die Qualität des Unterrichts wurde kritisiert. Alle Gymnasiallehrkräfte sollten verpflichtende Fortbildungen zur Didaktik besuchen. Ein sehr hoher Unterrichtsausfall an manchem Heidelberger Gymnasium führe zu einem Unterrichtsumfang, der eher „G7“ nahekäme, so eine frustrierte Mutter. Nicht zuletzt wird ein besseres Qualitätsmanagement durch das Regierungspräsidium gefordert. Unterrichtsausfall müsse klassifizierbar werden. Die bisherigen statistischen Werte sagen nichts über die Ausfallmuster aus. Ob Krankheit, Elternzeit, Weiterbildung, Sonderurlaub oder Klassenfahrt – an Heidelberger Gymnasien gibt es darüber keine differenzierte Statistik.

Einige Fragen schließen sich an: Warum weist das Land eine Gesamtzahl von fast 95.000 Deputaten aus und nur ca. 84.000 sind im operativen Schuldienst? Warum ist die Zahl der Sonderverwendungen von 11.000 Deputaten so hoch? Braucht man z.B. für die Betreuung von Schul-PCs und Schulentwicklungsgremien tatsächlich fast 1500 Deputate in Baden-Württemberg? Ist diese Leistung nicht vom Schulträger, also den Regierungspräsidien und Kommunen einzufordern und braucht man dazu nur Lehrkräfte?

Glaubt man den Schülerinnen und Schülern, hat das achtjährige Gymnasium mehr Unterrichts- und Lerneinheiten gebracht – manche sprechen von einer 50-Stundenwoche. Es sei zu viel für manch einen Fünft- und Sechstklässler, kritisieren die Eltern. An Heidelberger Gymnasien gäbe es zwar den ganzen Tag Schule, aber eben keine „Ganztagsschule“. „Hier fehlt die Rhythmisierung und ein geregelter Tagesablauf, der auch Platz lässt für individuelles Lernen“, kritisiert Graf und erzählt von einer Nachhilfeschülerin, die ihre „Bulimie-Didaktik“ im wahrsten Sinne des Wortes „zum Kotzen“ findet. „Sie lernt immer nur vor den Arbeiten, zieht sich drei Tage zurück, lernt auswendig um dann alles während der Klassenarbeit wieder rauszulassen“, so Graf. Sie fordert, weg von der „Bulimie-Didaktik“, hin zur Förder-Didaktik. „Der Nachhilfe-Boom in Heidelberg ist die Begleiterscheinung eines Bildungssystems, das die Kinder allein lässt mit dem, was sie nicht verstanden haben“, sagt Sonja Graf. „Ein differenzierter Unterricht, der die unterschiedlichen Lernniveaus und -geschwindigkeiten der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt, muss Ziel einer Reformen des Bildungssystems sein,“ fordert sie.

Als negativen Effekt der Nachhilfe fürchten sowohl Eltern wie Fachleute die dauerhafte Existenz eines professionellen Unterstützungssystems neben den öffentlichen Schulen. Damit besteht die Gefahr einer Zweiklassenbildung. Denn professionelle Nachhilfe z.B. in Heidelberg ist teuer und Eltern mit niedrigen Einkommen oder Empfänger von Sozialleistungen können diese Kosten kaum aufbringen.

Bildungspolitiker und Elternvertreter warnen deshalb vor Chancenungleichheit. „Wir müssen aufpassen, dass durch schwache Schulen nicht diejenigen benachteiligt werden, die aus Familien mit geringen Einkommen stammen“, sagt der bildungspolitische Sprecher der SPD-Fraktion im Bundestag, Ernst Dieter Rossmann. Die Lehrgewerkschaft GEW spricht sogar von einer „dramatischen Entwicklung“.

Literatur:

Ausgaben für Nachhilfe –teurer und unfairer Ausgleich für fehlende individuelle Förderung
Prof. em. Dr. Klaus Klemm und Annemarie Klemm, Im Auftrag der Bertelsmann Stiftung 2010.

Denkschrift 2010, Rechnungshof zur Landeshaushaltsrechnung BW.

„Kinder heute: Verwöhnt und vernachlässigt“ von Lorelies Singerhoff

„Untersuchung zum Unterstützungsbedarf an Gymnasien in Heidelberg und Eppelheim“ Befragung des Arbeitskreises Gymnasien im GEB Heidelberg, Regina Wehrle, Ute Herbold-Ruck 2012,

Bayerischer Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV) e.V.